

Paolo Monelli
Incontro con Remarque
La Nuova Stampa (Turin, ITA)
Jg. 4, Nr. 162, 22.07.1948

Original:
Signatur: R-A 2.1.018/005

Ein Treffen mit Remarque

Er war nie in Rom · Er hat sein altes italienisches Auto wiedergefunden und wird damit an den Seen spazieren fahren · Er hat keine Sehnsucht nach seiner Heimat; er scheffelt Geld in Amerika und vergisst dabei sogar seine Muttersprache · Im Frühling erscheint sein neues Buch

Erich Maria Remarque war nie in Rom. Er ist hier für etwa zehn Tage aus Ascona hergekommen, oder besser gesagt aus Porto Ronco, auf halber Strecke zwischen Locarno und der italienischen Grenze, wo er ein Haus auf dem See hat, und auf dem See bedeutet wirklich über dem See, sodass es den Eindruck macht, als würde es jeden Moment hineinfallen. Er ist erst vor kurzem aus Amerika zurückgekommen, wo er seit acht Jahren lebt, und dorthin wird er am Ende des Sommers zurückkehren.

»Ich bin an den Punkt im Leben eines Mannes angekommen«, so hat er mir gesagt, »an welchem die Vorstellung, Rom noch nicht gesehen zu haben, unerträglich wird«.

In einer Ecke der Bar

Als ich in dem Hotel, in dem er untergekommen ist, nach ihm gefragt habe, haben sie ihn nicht gefunden, sie wussten nicht einmal, wer er ist. Einer der Pförtner mühte sich ab, mir zu sagen, dass die Frau Maria Remarque nicht im Hause sei, aber in der Vorhalle würde eine andere blonde Frau stehen. Ob es diejenige sei, nach welcher ich suchen würde? Dann habe ich mich an einen gewissen Umtrunk erinnert, den ich zusammen mit ihm in Porto Ronco erlebt habe und ging hinunter in die Bar. Dort saß er, in einer dunklen Ecke, vor einem bunten Gemisch. Ich habe ihn seit der Zeit in Paris nicht mehr gesehen, als wir uns in der Bar Quirinale in der Straße Marbeuf getroffen haben, die von dem berühmten Charles geleitet wurde, zu jener Zeit Carlo Craviolini, der die italienische Küche beherrschte, eine Sache für feine Menschen und Milliardäre, und er führte damals das Kotelett à la Pirandello zu Ehren dieses berühmten Gastes ein. Remarque ging dort mit Marlene Dietrich und Magnaten des amerikanischen Filmes hin; immer mit seinem stirnrunzelnden und zerstreuten Wesen, das den Anschein hat, als wäre es bloß eine Maske auf einer schüchternen Ungeselligkeit.

Er trägt seine 50 Jahre mit einer unverbesserlichen Ungezwungenheit; seine Haare noch fast alle schwarz, gut über die Schläfen gekämmt, sodass die weißen es nicht wagten hervor zu scheinen, riesige Augenbrauen, gekräuselt wie der Schnurrbart eines Rekruten, ein Mund, der jung bleiben will und ein wenig nach unten geneigt ist.

Also, es ist wie gesagt das erste Mal, dass er nach Rom kommt. »Und?« Er antwortet nicht. Er zwinkert, während er die Augen in den Himmel richtet. Die Geste eines Trinkers, der an einem 100 Jahre alten Cognac schnuppert und sich anschickt, einen Schluck zu trinken und sich bereits in diesem Moment bewusst ist, welches Vergnügen er damit haben wird. »Ah, so ist es«, sage ich. Dann sagt er nur ein einziges Wort, ein einziges Adjektiv »*Einzig*«.

Zu seinem Vergnügen geht er die Wege auf gut Glück, um neue Entdeckungen zu machen; ihm gefällt das Rot und das Gelb der Mauern und das Fresko der vatikanischen Museen, und die Menschen, die in seinen Augen unbekümmert und gut darin zu sein scheinen, das Leben neu zu beginnen. Er ist glücklich, weil er sein altes italienisches Auto in Porto Ronco wiedergefunden hat, einen Straßenkreuzer einer guten Marke, er hat es reparieren lassen und es soll ihm dazu dienen, an den Seen spazieren zu fahren und um nach Mailand zu kommen, wo er seinen italienischen Verleger treffen möchte.

Jetzt ist sein italienischer Verleger hier bei uns. Und natürlich wird über Ausgaben und Prozente gesprochen. Remarque, das ist bekannt, ist ein Auflagenmillionär. Vier Millionen Exemplare von ›Im Westen nichts Neues‹ in Deutschland und ebenso viele oder sogar mehr in der russischen Übersetzung. Aber jetzt, so sagt er, ist das Buch in Russland verboten. Er lacht. »Zu pazifistisch«.

Abenteuer eines Romans

Mit der deutschen Ausgabe seines letzten Romans, der in der italienischen Übersetzung den Titel ›Ama il prossimo tuo‹ [dt.: ›Liebe deinen Nächsten‹] trägt, hat er den Querido Verlag in Amsterdam betraut; dann, im Jahr 1939, als die Exemplare gedruckt und bereit zum Verkauf standen, kamen die Deutschen nach Amsterdam und beschlagnahmten die komplette Ausgabe. Der Verleger Querido wollte keine weiteren Risiken eingehen, hat alles eingepackt und ging auf die Java-Insel nach Jakarta. Dort bereitete er den erneuten Druck des Buches vor; als alles soweit war, kamen die Japaner nach Jakarta und beschlagnahmten die komplette Ausgabe. Die dritte wurde dann endlich in Schweden veröffentlicht. Als x-x hatte er große Angst, x-x als die Russen in Stockholm eintrafen.

Er erzählt diese Geschichte seinem italienischen Verleger auf Englisch und der Schauspieler Carminati fungiert als Übersetzer. Als er Deutsch mit mir spricht, entschuldigt er sich bei mir dafür, dass einige Worte in seiner Muttersprache nicht gleich fließend aus ihm herauskommen. »Es ist nicht möglich«, sagt er, »einer intelligenten Person zwei Sprachen gleichzeitig vorzusprechen. Manchmal ist sogar die Muttersprache für den feinfühligsten Schriftsteller zu viel.« Er werde es nie schaffen, sie zu beherrschen wie es gerne wollte. Er sprach Französisch, als er in Paris war, und jetzt hat er es vergessen.

Ein bequemes und unbeschwertes Leben

Er beginnt dem Italienischen ein Ohr zu schenken. Er hat sich daran gewöhnt, als er in Porto Ronco war: »Und dennoch«, daran erinnere ich ihn, »habe ich Sie es an einem Abend sprechen hören.« Er lacht. Es war an einem Abend vor vielen Jahren, an welchem wir in seinem Haus eine riesige Trinkerei veranstaltet haben, an welchem er uns angehalten hat, neue Cocktail-Rezepte zu machen und auszuprobieren; und wir haben mit einem alten Cognac begonnen, den er sofort entkorkt hat, nachdem er uns kurz den Beleg hat lesen lassen, ein Dokument, auf welchem der Verkäufer schwört, dass der Cognac in dem Jahr, in dem Napoleon starb, in das Fass gefüllt wurde, dem Jahr 1821.

Jetzt ist er amerikanischer Staatsbürger, er lebt in New York in einem Hotel. Für den wirksamen Schutz seiner Autorenrechte, angesichts der Art und Weise, wie das amerikanische Gesetz ausgetüfelt ist, muss die deutsche Ausgabe seiner Werke, und sei es auch nur um einen Tag, der englischsprachigen Version vorangehen; eine seiner Arbeiten wurde in Fortsetzungen in einer amerikanischen Zeitschrift veröffentlicht, aber vorab musste die Ausgabe auf Deutsch als kompletter Text veröffentlicht werden. Er schreibt natürlich auf Deutsch; aber nun ist er in der Lage, zur selben Zeit für die englische Ausgabe mit seinem Übersetzer zusammenzuarbeiten.

Er ist lebhaft, wenn er darüber spricht, wie viel er in Amerika an der Verfilmung eines Buches verdient; um uns begreiflich zu machen, wie viel Werfel für die Verfilmung seiner ›Bernadette‹ verdient hat, macht er mit seinen beiden Händen die Geste von jemandem, der einem anderem das Geld abknöpft. Er vermisst seine alte Heimat nicht, oder er zeigt es einfach nicht. Und natürlich spricht er nicht darüber. Er bereitet ein neues Buch vor, aber es wird, so sagt er, im nächsten Frühling fertig sein, so schnell wie möglich. Titel, Thema, Personen? Er zwinkert, lacht und presst dann seinen Mund zu einer Fratze zusammen. »Sie werden es lesen«, sie werden es lesen.